



Geschichte des Fernunterrichts

Heinrich Dieckmann, Holger Zinn

Geschichte des Fernunterrichts



© W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG
Bielefeld 2017

Gesamtherstellung:
W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
wbv.de

Umschlagmontage unter Verwendung
von: moodle, Glow Images und Interfoto,
TV-Yesterday

Bestellnummer: 6004568
ISBN (Print): 978-3-7639-5786-6
ISBN (E-Book): 978-3-7639-5787-3

Printed in Germany

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Vielschichtige Wurzeln des Fernunterrichts – zur historiografischen Methodik	7
1.2	Quellenlage, Forschungsstand	10
1.3	Begriffsdefinition	14
1.4	Zielgruppen und gesellschaftliche Funktion des Fernunterrichts	16
1.5	Gliederung des Buches	20
2	Briefliche Unterrichtung und Fernunterricht bis zum 20. Jahrhundert	21
2.1	Erste Wurzeln in der Antike	21
2.2	Frühneuzeitliche Vorläufer des Fernunterrichts	22
2.3	Gesellschaftliche und technische Voraussetzungen in der Anfangsphase des organisierten Fernunterrichts	24
2.4	Pioniere des Fernunterrichts	26
2.5	Entstehung erster Fernschulen	31
3	Die Jahre der Weimarer Republik	45
3.1	Neustrukturierung des Arbeitslebens und des Bildungswesens	45
3.2	Privatwirtschaftlich angebotener Fernunterricht	47
3.3	Nicht privatwirtschaftlich angebotener Fernunterricht	56
3.4	Sonstige Fernunterrichtsanbieter	58
3.5	Erster Fernunterricht auf Hochschulniveau	60
4	Fernunterricht unter den Bedingungen der NS-Diktatur	61
4.1	Haltung der Institute zum Nationalsozialismus	62
4.2	Einschränkungen und Instrumentalisierung des Fernunterrichts durch das Regime	62
4.3	Private Fernunterrichtsinstitute	65
4.4	Staatlich betriebener Fernunterricht	69
4.5	Kriegsende	71
5	Die Neuanfänge des Fernunterrichts nach 1945	73
5.1	Fernunterricht in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR	73
5.2	Fernunterricht in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands	76
5.2.1	<i>Staatliche Genehmigungen und Kontrolle – Haltung staatlicher Organe zum Fernunterricht</i>	76
5.2.2	<i>Werdegang einzelner westlicher Unternehmen</i>	78

6	Neuaufbau in den 1950er-Jahren	91
6.1	Gesellschaftliche und pädagogische Themen in der frühen Bundesrepublik	91
6.2	Das Marktgeschehen und die Marktteilnehmer – Neugründungen	93
6.3	Teilnehmendenzahlen	98
6.4	Kursangebot	100
6.5	Mitarbeiterzahlen	103
6.6	Präsenzunterricht	104
6.7	Wissenschaftliche, öffentliche und politische (Nicht-)Anerkennung	105
6.8	Die Entwicklung in der DDR	106
7	Die „wilden“ 1960er-Jahre	111
7.1	Allgemeine Situation der Erwachsenenbildung	111
7.2	Fernunterrichtsanbieter	114
7.2.1	<i>Zahl der Anbieter</i>	115
7.2.2	<i>Bekanntheit</i>	116
7.2.3	<i>Spezialisierung des Kursangebots</i>	117
7.2.4	<i>Alte und neue Anbieter</i>	119
7.3	Teilnehmer	125
7.4	Fernunterricht in der öffentlichen Debatte	130
7.4.1	<i>Die Beteiligten</i>	130
7.4.2	<i>Dachverbände</i>	138
7.4.3	<i>Kritikpunkte</i>	141
7.5	Bemühungen um Qualität des Fernunterrichts	145
7.6	Bestrebungen nach Marktregulierung und staatlicher Kontrolle	155
7.7	Fernunterricht in der DDR	157
8	Marktregulierung und Marktberreinigung in den 1970er-Jahren	161
8.1	Rahmenbedingungen	161
8.2	Die ordnenden Einrichtungen und die regulierende Gesetzgebung im Fernunterricht	162
8.2.1	<i>Zentralstelle für Fernunterricht (1971)</i>	163
8.2.2	<i>Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung/Bundesinstitut für Berufsbildung (1970)</i>	164
8.2.3	<i>Fernunterrichtsschutzgesetz (1977)</i>	165
8.2.4	<i>Deutsches Institut für Fernstudienforschung (1967)</i>	170
8.2.5	<i>Kultusministerkonferenz</i>	171
8.3	Das Fernunterrichtsschutzgesetz und die Wende im Fernschulwesen	172
8.4	Abstiege und Aufstiege in der Fernunterrichtsbranche	175
8.4.1	<i>Privatwirtschaftliche Marktteilnehmer</i>	175
8.4.2	<i>Funkkolleg, Telekolleg</i>	181
8.4.3	<i>Christlicher Fernunterricht</i>	183
8.5	Neue Kursangebote	185
8.6	Zahlen	189
8.7	Letzte Ausläufer des Konflikts der 1960er-Jahre	193
8.8	Neue Wege im DDR-Fernstudium	195
8.9	Mit Bedenken: der Beginn des akademischen Fernstudiums in der Bundesrepublik	198

9	Konsolidierung und Neuausrichtung des Marktes in den 1980er-Jahren	207
9.1	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen	207
9.2	Das Fernunterrichtsgeschehen in den 1980er-Jahren	207
9.3	Themenschwerpunkte	212
9.4	Teilnehmerzahlen und Anzahl der Unternehmen	217
9.5	Deutscher Fernschulverband	220
9.6	Entstehung erster privater Fernfachhochschulen	223
10	Die 1990er-Jahre: „Aufschwung Ost“	225
10.1	Mauerfall und gesellschaftliche Veränderungen	225
10.2	Der Markt verändert sich: die Osteuphorie der Anbieter	226
10.2.1	<i>Privatwirtschaftliche Unternehmen</i>	227
10.2.2	<i>Gewerkschaftlicher, finanzwirtschaftlicher und öffentlich-rechtlicher Fernunterricht</i>	230
10.2.3	<i>Christlicher Fernunterricht</i>	231
10.2.4	<i>Deutscher Fernschulverband</i>	232
10.3	Die Themen im Fernunterricht der 1990er-Jahre	233
10.4	Zahlen	236
10.5	Akademisches Fernstudium	239
11	Die Jahre nach 2000: auf dem Weg zu neuen Ufern	245
11.1	Bildungspolitik im neuen Jahrtausend	245
11.2	Der Markt	245
11.3	Kursthemen	246
11.4	Zahlen	248
11.5	Vom Lehrbrief zum modernen Medienmix	250
11.6	Von der Fernschule zur Hochschule	254
11.7	Gut gerüstet für die Zukunft	256
12	Literatur	261
13	Abkürzungsverzeichnis	271
14	Danksagung	273
15	Autoren	277
16	Abbildungsverzeichnis	279
17	Abbildungsnachweis	283

1 Einleitung

1.1 Vielschichtige Wurzeln des Fernunterrichts – zur historiografischen Methodik

Eine Geschichte des Fernunterrichts in Deutschland zu schreiben ist eine komplexe Unternehmung. Will man die Entwicklung des Fernunterrichts nicht monokausal sehen oder anhand einzelner Diskurslinien nachzeichnen, so sind Forschungsansätze sowohl der Unternehmens- als auch der Unternehmensgeschichte in die Rekonstruktion einzubeziehen. Zu ergänzen sind diese um Erkenntnisse aus dem Feld der politischen Geschichte, der Technikgeschichte, der Sozialgeschichte, der Institutionen- sowie der Bildungsgeschichte – Teildisziplinen, die sich gegenseitig bedingen.

Unternehmer und Unternehmen

Fernunterricht wurde und wird im Regelfall nicht von öffentlichen oder staatlichen Einrichtungen angeboten. Somit waren es von Anfang an privatwirtschaftliche Unternehmen, die die wesentlichen Impulse zur Entwicklung des Fernunterrichts gaben: in der frühen Phase kleine Familienunternehmen, heute teilweise große Bildungs- und Medienkonzerne.

Für eine umfassende Analyse sind gerade die Unternehmerpersönlichkeiten der Frühphase von Bedeutung. Sie haben mit ihren Innovationen und ihrer Marktorientierung dazu beigetragen, die Kommerzialisierung von Bildung voranzutreiben. Daher bieten Ansätze der biografischen Forschung und der Personengeschichte einen Zugang zu Teilaspekten der Geschichte des Fernunterrichts.

Da Bildung bis heute in den Köpfen der meisten Menschen aber auch – wenn nicht gar prinzipiell – eine Aufgabe des Staates ist, stellt der Fernunterricht eine Besonderheit im Bereich der Bildung dar. Erstmals wurde mit dem Fernunterricht versucht, durch den Verkauf der „Ware“ Bildung ökonomischen Mehrwert zu generieren.

Bildung an eine breite Masse zu „verkaufen“ erforderte schon in den Anfängen ein völlig neuartiges Herangehen, d.h. spezielle Marketingbemühungen, da den potenziellen Kunden¹ der Nutzen einer Fort- oder Weiterbildung mittels Fernunterricht plausibel gemacht werden musste. Zudem stellte die Ansprache und Be-

¹ Der besseren Lesbarkeit wegen beschränken wir uns an einigen Stellen auf die männliche Form. Mit diesem einfacheren sprachlichen Ausdruck sind selbstverständlich immer Frauen und Männer gemeint.

treuung der Kunden besondere Ansprüche an die effiziente Organisation und die kaufmännische Führung der Unternehmen. Deshalb werden in diesem Buch Ansätze der Unternehmens- und der Wissenschaftsgeschichte (aus betriebswirtschaftlicher Perspektive) zum besseren Verständnis integriert.

Aufgrund der oben geschilderten Rahmenbedingungen stand bei der Recherche nicht nur ein einziges Unternehmen im Vordergrund. Auch wurde bei der Auswahl der beleuchteten Personen kein Schwerpunkt auf den einen oder den anderen Verantwortlichen der Branche gelegt. Vielmehr soll ein möglichst breiter Querschnitt gezeigt werden. Der Schwerpunkt liegt auf Trends, Tendenzen und Entwicklungen der gesamten Branche und wird an einzelnen Beispielen verdeutlicht. Bedingt durch die Quellenlage stehen bei den Analysen die Unternehmen und Personen im Vordergrund, von denen es eine auswertbare Überlieferung gibt.

Fernunterricht und politische Geschichte

Inhalte des Fernunterrichts und Anbieter von Fernunterricht waren zu allen Zeiten von den jeweiligen (wirtschafts-)politischen Rahmenbedingungen abhängig. Bis zum Beginn der Weimarer Republik agierten die Fernunterrichtsunternehmen zwar von der Politik weitgehend unbehelligt, doch bereits in der Zeit kurz nach 1918 wurde der Fernunterricht erstmals – wenn auch zunächst nur in geringem Umfang – zum politischen Thema, da die Situation der Nachkriegszeit neue Bestrebungen im Bereich der Erwachsenenbildung nötig machte.

Zur Zeit des Nationalsozialismus und in der späteren DDR wurde der bis dahin privatwirtschaftlich organisierte Fernunterricht unter staatliche Obhut gestellt bzw. auf staatliche Organisationen übertragen. Auf diese Weise sollten jeweils zeitspezifische politische Inhalte verbreitet bzw. politisch-ideologische Interessen durchgesetzt werden.

Aber auch die Politik der Bundesrepublik nahm mit zahlreichen Gesetzen und Verordnungen Einfluss auf die Entwicklung der Lehr-/Lerninhalte, die rechtliche Stellung und die wirtschaftliche Lage der Unternehmen. Besonders deutlich wird dies von den späten 1960er- bis Mitte der 1970er-Jahre, angefangen vom Ende der privaten Ingenieurausbildung durch den Aufbau von staatlichen Fachhochschulen bis hin zum Erlass des Fernunterrichtsschutzgesetzes, das den Marktzugang und die Angebote der Fernlehrinstitute regulierte.

Zwingend sind also auch die rechtlichen und politischen Diskussionen rund um das Thema Bildung zu berücksichtigen sowie Ansätze der Rechtsgeschichte und der politischen Geschichte heranzuziehen.

Fernunterricht und Technikentwicklung

Fernunterricht ist immer auf Medien angewiesen, denn nur über Medien können Institut und Lernende (dauerhaft) miteinander in Verbindung bleiben. Waren es am Anfang Hefte und Briefe, die per Post den Kontakt zwischen Fernschule und Fernschülerinnen und -schülern hielten, sind es heute z. B. Internet und Telefon. Dabei konnten Anbieter es immer wieder zumindest kurzfristig als Alleinstel-

lungsmerkmal verbuchen, wenn sie neuartige, moderne und bis dato noch nicht genutzte Medien heranzogen, um mit ihren Schülerinnen und Schülern in Kontakt zu treten und Lehr-/Lerninhalte zu vermitteln. Und nicht nur neue Medien selbst wurden schnell und öffentlichkeitswirksam eingesetzt, auch der spezielle Mix von verschiedenen Medien wurde von Unternehmen immer wieder als Alleinstellungsmerkmal hervorgehoben. Bis heute sind die Didaktik des Fernunterrichts und die Möglichkeiten der Technik eng miteinander verknüpft. Viele Unternehmen entwickelten in Kombination von Technikanwendung und Lehrinhalten eigene Lehrmethoden.

Neue Techniken ermöglichten, dass neue Anbieter auf den Markt traten und neue Methoden angewandt wurden. So kamen beispielsweise mit der massiven Verbreitung der Schallplatte Tanzkurse per Fernunterricht auf.

Fernunterricht als Teil der Sozialgeschichte

Fernunterricht ist korreliert mit dem Aufstieg und den veränderten Bildungschancen einzelner gesellschaftlicher Gruppen. Deutlich spiegelt sich dies in der Teilnehmerstruktur wider, denn der Fernunterricht richtete sich im Laufe seiner Entwicklung an immer wieder andere Zielgruppen. Waren es zu Beginn sehr spezielle Gruppen der Bevölkerung, wie z. B. Seeleute und Landbevölkerung, die sich des Fernunterrichts bedienten, so ist der Fernunterricht heute für die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung aller Schichten eine Möglichkeit zu Fortbildung, Weiterentwicklung und sozialem Aufstieg.

Doch es ist nicht nur eine Veränderung der Teilnehmerstruktur, sondern auch der inhaltlichen Schwerpunkte zu erkennen: Waren es zu Beginn eher Sprachen und handwerkliche Themen, rückten später die kaufmännischen Berufe in den Mittelpunkt. Heute erstreckt sich das Spektrum über alle Branchen und Themen auf allen Ebenen der Bildung.

Fernunterricht ist also ein sozialgeschichtlicher Indikator für die Entwicklung der Gesellschaft bezüglich des sozialen Aufstiegs einzelner Bevölkerungsgruppen durch Bildung.

Fernunterricht als Teil der Bildungs- und Institutionengeschichte

Innerhalb von knapp 150 Jahren hat sich der Fernunterricht in Deutschland mit seinen Unternehmen von einer Randerscheinung der Bildungsgeschichte zu einem ihrer festen Bestandteile entwickelt.

Gerade der Fernunterricht spiegelt wie kein anderer Bereich der Bildung die Veränderung der Bildungslandschaft selbst und der Bildungsbedürfnisse der Menschen wider: War bis weit in das 20. Jahrhundert der Erwerb von Bildung an die frühen Lebensphasen eines Menschen gebunden, änderte sich dies in den letzten Jahrzehnten. Lebenslanges Lernen, meist verbunden mit der Notwendigkeit, parallel dazu den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, wurde als Thema immer wichtiger. So gewann auch der Fernunterricht als eine wichtige Alternative zu traditionellen Modellen des Wissenserwerbs auf allen Ebenen der Qualifizierung eine immer größere Bedeutung.

Fernunterricht rückte also in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr ins Blickfeld der Bildungsforschung. Nicht nur die bisherigen Anbieter von Fernunterricht haben sich in diesem Zusammenhang deutlich weiterentwickelt, auch die etablierten Institutionen der Bildung haben sich dem Trend hin zu Fernunterricht angepasst. Die Konsequenz war, dass Konzepte des Fernunterrichts Einzug in die traditionellen Institutionen der Bildung fanden.

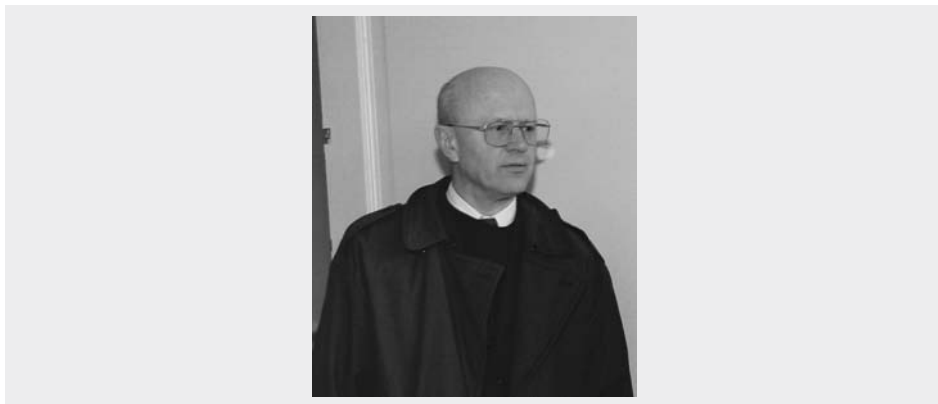


Abb. 1: Manfred Rudolf Delling, Nestor der deutschen Forschung zur Fernunterrichtsgeschichte (Bild 2002)

1.2 Quellenlage, Forschungsstand

Dass die Geschichte des Fernlernens und der Fernlerninstitute bisher in weiten Teilen unbearbeitet blieb, liegt unter anderem an der insgesamt schlechten Quellenlage. Rudolf Manfred Delling hat schon vor Jahren festgestellt, dass es über Fernschulen viel zu wenige Informationen gibt, „um über sie berichten zu können“².

Für die dünne Quellen- und Literaturlage gibt es eine Vielzahl von Gründen.

Unternehmensarchive

Zum Ersten besteht für Unternehmen keine Pflicht, alle Teile ihrer Geschäftsunterlagen dauerhaft aufzubewahren oder gar ein eigenes Archiv zu betreiben. Viele Unternehmen der Branche besitzen deshalb nur noch die Firmenunterlagen, die sie aufgrund gesetzlicher Bestimmungen aufheben müssen. Gerade Marketingmaterialien oder Studienunterlagen aus der Vergangenheit sind also meist nicht oder nur fragmentarisch überliefert.

Die Archive der frühen Fernlerninstitute haben den Zweiten Weltkrieg nicht überstanden. So sind z. B. die Archive von Langenscheidt, Rustin und der Fernschule Berlin-Jena GmbH im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen.

Gewerblicher Fernunterricht lebte und lebt mehr im Jetzt und Heute, ist an den Bedürfnissen der Fernschüler/innen ausgerichtet und in den wenigsten Fällen in die Vergangenheit gerichtet.

2 Delling (1985), S. 8.

Unternehmensarchive existieren in der Branche nicht. Vorhandene Unterlagen sind daher meist nicht systematisch geführt und dauerhaft gepflegt, sondern bestehen überwiegend aus losen Sammlungen, meist in Ordnern oder Heften. Diese sind mehr oder minder systematisch bzw. kaum geordnet, geschweige denn nach Kriterien der Archivwissenschaften verzeichnet. Begreiflicherweise sind sie nicht öffentlich zugänglich. Der Zugang wurde den Autoren durch langjährige Kontakte zu den einzelnen Unternehmen möglich.

Nicht mehr existierende Unternehmen

Zum Zweiten ist der Markt hochdynamisch, was den Aufstieg und den Niedergang von Unternehmen betrifft. Geschäftsunterlagen von Unternehmen, die früher eine durchaus wichtige Rolle am Markt spielten, sind heute nicht mehr auffindbar. Lediglich die großen Anbieter, die heute noch auf dem Markt sind, besitzen Sammlungen, die mit Unternehmensarchiven vergleichbar sind. Zum Beispiel bieten die Unterlagen des Hamburger Fern-Lehrinstituts (HFL), die über Umwege³ ins Archiv der Fernuniversität Hagen gekommen sind, einen guten Einblick in die Branche. Das HFL ist damit auch das einzige untergegangene Unternehmen, dessen Unterlagen weitestgehend vollständig überliefert und öffentlich zugänglich sind.

Archive

Zum Dritten liegt der Schwerpunkt von Archiven, die sich mit Bildungsgeschichte beschäftigen, nicht auf Fernunterricht.

Sammlermarkt

Zum Vierten ist der Fernunterricht nicht im Fokus von Sammlern. Für Unterlagen von Fernunterrichtsunternehmen sowie deren Studienmaterialien gibt es so gut wie keinen Sammlermarkt, und ehemalige Fernschüler/innen heben ihre Unterlagen erfahrungsgemäß nur in den seltensten Fällen auf. Dass Unterrichtsmaterialien gar vererbt oder weitergegeben wurden, ist – ähnlich wie bei Unterlagen von im Direktunterricht Lernenden – nicht üblich. Zwar werden in einschlägigen Portalen (wie www.zvab.com) immer wieder Unterlagen ehemaliger Fernstudierender angeboten, doch ist die Vollständigkeit nicht gesichert, sodass insgesamt nur ein fragmentarischer Überblick über den Markt und die Angebote entstehen kann.⁴

Auch sind alte Lerntexte kaum noch antiquarisch erhältlich. Selbst in Bibliotheken und Archiven ist bis heute wenig Interesse an Studienheften von Fernschulen erkennbar, und auch in Nachlässen von Fernschülerinnen und -schülern, soweit diese überhaupt bekannt sind, finden sich kaum Unterlagen.

3 Die Unterlagen kamen über R. M. Delling vom HFL ins Deutsche Institut für Fernstudienforschung (DIFF) und nach dessen Schließung ins Archiv der Fernuniversität Hagen.

4 Vgl. Delling (2003), S. 31 und 37.

Lediglich Anzeigen in Zeitschriften und Zeitungen, verstreute Angaben in Bibliografien oder in der Literatur, einzelne Akten in Archiven und die Periodika der Fernlerninstitute können als Grundlage der Forschung dienen. Insgesamt bilden die Quellen sehr unterschiedlicher Herkunft einen im ersten Moment wenig strukturierten und sehr löchrigen Flickenteppich als Basis der Forschungen.

Literatur zum Fernunterricht

Ein fünfter Punkt bezieht sich auf die Literatur zum Fernunterricht. Ist schon die Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland wenig aufgearbeitet,⁵ so wird die Entwicklung des Fernunterrichts in der Forschung vollends vernachlässigt. In der Literatur über die Geschichte der Bildung in Deutschland wird der Fernunterricht meist lediglich als eine „Randnotiz“ behandelt. Eine Gesamtdarstellung war von unterschiedlichen Autoren vielfach angekündigt, ist aber bisher nicht erschienen.

Monografien, die sich mit anderen Aspekten beschäftigen, wie beispielsweise der Methodik und der Didaktik des Fernunterrichts, gehen auf die geschichtliche Entwicklung meist nur in wenigen einleitenden Sätzen ein. Sie nutzen die historischen Aspekte in der Regel nur, um auf ihr spezielles Thema hinzuweisen.

Die wenigen Texte, die sich mit der Geschichte des Fernunterrichts beschäftigen, sind zudem kritisch zu analysieren, da sie häufig von den Unternehmen als eine Art „Hofberichterstattung“ in Auftrag gegeben wurden. Heikle Phasen des Fernunterrichts in den 1960er- und 1970er-Jahren werden verharmlost, für das Unternehmen wichtige Personen eher verklärend dargestellt.

Beiträge zum Fernunterricht finden sich hauptsächlich aus den Perioden, als der Fernunterricht in Deutschland massiv expandierte: aus den Jahren der Weimarer Republik, als aufgrund der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Fernunterricht florierte, und aus den 1960er- und 1970er-Jahren. In dieser letzteren Phase geriet der Fernunterricht zunehmend in die öffentliche Kritik. Es erschienen zahlreiche Artikel, in denen insbesondere die Werbemethoden und die Vertragsbedingungen von Fernunterrichtsanbietern höchst kritisch betrachtet wurden. Sogar schon vorher, ab Anfang der 1950er-Jahre, wurde in Tageszeitungen und Illustrierten auf die damaligen Missstände im Fernunterrichtswesen aufmerksam gemacht.⁶

Zwar erschien in den 1960er-Jahren eine größere Anzahl kleiner, teilweise pseudowissenschaftlicher Publikationen, die auch historische Aspekte am Rande behandeln, was eigentlich auf ein gestiegenes Interesse am Fernunterricht als Forschungsgegenstand hindeuten könnte. Doch handelte es sich bei genauerer Betrachtung immer um die gleichen Autoren.⁷ Ein breiteres, allgemeines, wissenschaftliches und historisches Interesse ist nicht zu erkennen, lediglich einzelne

⁵ Seitter (2007).

⁶ Vgl. Sommer (1965), S. 19f.

⁷ Vgl. Holmberg (1966), S. 56.

Autoren wie Rudolf Manfred Delling beschäftigen sich dauerhaft und auch inhaltlich tief gehend und intensiv mit dem Thema.

Bis um das Jahr 1980 sind nur rund ein Dutzend ernst zu nehmende wissenschaftliche Arbeiten mit unterschiedlicher Qualität erschienen.⁸ Auch noch in den 1980er-Jahren gab es nur spärliche Beiträge zur Erforschung des Phänomens Fernunterricht und seiner Geschichte. So waren auch jetzt noch die „Themen rein zufällig“⁹ und die Texte oft durch „fachlichen Dilettantismus“¹⁰ gekennzeichnet. Später kamen keine wesentlichen Beiträge speziell zur Geschichte hinzu. Als das Internet Ende der 1990er-Jahre Einzug in den Fernunterricht hielt, stieg die Zahl der Publikationen von Wissenschaftlern aller möglichen Fachrichtungen zum Themenkomplex Fernunterricht allgemein wieder an. Die grundlegende Aufarbeitung der Geschichte betraf dies allerdings nicht.

Zumindest was pädagogische Ansätze und Methoden betrifft, beschäftigte man sich im Ausland auf wissenschaftlicher Basis schon viel früher mit dem Thema.¹¹ Wesentliche Beiträge kamen speziell aus den USA, Skandinavien und dem früheren Ostblock nach Westdeutschland. Selbst in der ehemaligen DDR war die wissenschaftliche Aufarbeitung der Theorie des Fernunterrichts kein solches Stiefkind der Bildungsforschung wie in der Bundesrepublik Deutschland.¹² Was die facettenreiche Geschichte des Fernunterrichts betrifft, haben sich aber sogar in den Ländern mit langer Fernunterrichtstradition nur vereinzelt Wissenschaftler gewidmet.

Diese Tatsache ist nicht verwunderlich, denn die wesentlichen Beiträge zum Thema Theorie und Methodik des Fernunterrichts kamen aus der täglich geübten Praxis der Fernlehrinstitute und nicht aus der Wissenschaft und von den Hochschulen, da zahlreiche Hochschullehrer/innen und Pädagog/innen der Idee des Fernunterrichts lange Zeit kritisch gegenüberstanden.¹³

Experteninterviews

Ergänzt wurde die Aufarbeitung der schriftlichen Quellen um Interviews mit Experten der Fernunterrichtsbranche. Damit war es möglich, dass Aspekte, die aus den Quellen nicht (mehr) deutlich rekonstruierbar waren, vertieft oder zumindest illustriert werden konnten. Bei den Experten handelte es sich um Interviewpartner, die über Jahrzehnte die Branche auf die eine oder andere Weise geprägt haben: sowohl Vertreter von Unternehmen als auch ehemalige Mitarbeitende von Behörden und öffentlichen Einrichtungen. Die Interviewpartner konnten zu den verschiedenen Aspekten der Geschichte Impulse aus ihrem jeweiligen Blickwinkel beitragen. Durch diese Interviews konnten einige Lücken der schriftlichen Überlieferung geschlossen werden und offene Fragen, die sich aus den Quellen erge-

8 Vgl. Ehmann (1986), S. 5, 12 und 22, und Sommer (1968), S. 80.

9 Ehmann (1986), S. 22.

10 Sommer (1968), S. 79.

11 Vgl. hierzu Holmberg (1962) und Holmberg (2005).

12 Sommer (1975), S. 237.

13 Vgl. Sommer (1965), S. 20, und Sommer (1968a) S. 80.

ben haben, beantwortet werden. Eine Liste der Interviewpartner findet sich am Ende des Bandes.

1.3 Begriffsdefinition

Bis in die 1970er-Jahre gab es in der Literatur keine allgemein akzeptierte Definition der Schlüsselbegriffe¹⁴ Fernstudium oder Fernunterricht, die Bezeichnung Fern-„Studium“ war oft nur im weitesten Sinne zu verstehen.¹⁵ Der wohl kleinste gemeinsame und allgemein anerkannte Nenner war zunächst die Definition des Fernunterrichts nach Delling als „Selbststudium ergänzt um belehrende Briefwechsel“¹⁶.

Allen Definitionsversuchen des Begriffs Fernunterricht waren allerdings schon immer einige Kerninhalte gemeinsam. Fernunterricht ist eine Möglichkeit des Lernens für berufstätige Erwachsene.¹⁷ Es kennzeichnet sich durch verschiedene Merkmale:¹⁸

- Es ist immer eine räumliche Trennung zwischen Lehrenden und Lernenden vorhanden.
- Es findet immer ein Einsatz von Medien statt, früher Briefe oder Skripte, heute neben Printmedien auch audiovisuelle und elektronische Medien.
- Es werden Fragen und Aufgaben vom Fernlehrinstitut gestellt, die von den Lernenden zur Korrektur an das Fernlehrinstitut zurückgesandt werden können oder müssen.

Aufgrund dieser Besonderheiten ist eine spezielle didaktische und methodische Aufbereitung des Lernstoffs durch die Fernlehrinstitute – ein wesentliches Qualitätsmerkmal für guten Fernunterricht – notwendig. Nicht umsonst haben viele Fernschulen im Laufe der Geschichte ihre eigenen pädagogischen und didaktischen Methoden immer wieder besonders herausgestellt (z. B. „Methode Christiani“).¹⁹

Aber auch die Lernenden werden beim Fernunterricht mit besonderen Herausforderungen konfrontiert: Ein hohes Maß an Motivation, Disziplin und Selbstkontrolle ist eine wesentliche Anforderung an Fernstudierende, da keine Instanz vor Ort vorhanden ist, die die Lernenden regelmäßig und in kurzen Abständen kontrolliert.²⁰ Andererseits kann im System des Fernlernens jeder Teilnehmende die Lerngeschwindigkeit an seine persönlichen Fähigkeiten anpassen.²¹

Unter Fernunterricht versteht das Fernunterrichtsschutzgesetz (FernUSG) „die auf vertraglicher Grundlage erfolgende, entgeltliche Vermittlung von Kenntnissen

14 Vgl. Delling (1985), S. 2.

15 Vgl. Löbner (1966), S. 116. Das Verb „studieren“ wird im weitesten Sinne gebraucht, im Sinne von die Zeitung etc. studieren.

16 Delling (1985), S. 2.

17 Vgl. Tietgens (1999), S. 25, und Delling (1985), S. 1.

18 Vgl. Sommer (1965), S. 14 f.

19 Vgl. Christiani (1981).

20 Vgl. Ehmann (1986), S. 12.

21 Vgl. Holmberg (1966), S. 59.

und Fähigkeiten, bei der 1. der Lehrende und der Lernende ausschließlich oder überwiegend räumlich getrennt sind und 2. der Lehrende oder sein Beauftragter den Lernerfolg überwachen“²². Bildungsangebote, bei denen 50 % des Unterrichts oder weniger unter räumlicher Distanz stattfinden, fallen laut Gesetz nicht unter das FernUSG.

Nach längeren terminologischen Diskussionen einigte man sich bei der World Distance Education Conference 1982 in Vancouver auf den Begriff „Distance Education“, der alle schulischen und akademischen Niveaus umfasst. Seit Anfang der 1990er-Jahre wird der Begriff „Open and Distance Learning“ verwendet, der beide strukturellen Merkmale dieser Unterrichtsform einschließt.²³ Interessant für die deutsche Perspektive ist in diesem Zusammenhang, dass international also nicht zwischen dem universitären Fernstudium und einem außeruniversitären Fernunterricht unterschieden wird. Die Unterscheidung zwischen Fernunterricht und Fernstudium ist eine deutsche Besonderheit.²⁴

Die meisten Autoren der Fernlehrforschung setzen die Begriffe mittlerweile jedoch gleich und unterscheiden nicht mehr zwischen akademischen und nicht akademischen Abschlüssen. Sehr häufig wird also der Begriff „Fernstudium“ für Fernkurse aller Art gebraucht.²⁵

Die „Praktischen Regeln für gute Fernlehre“ von 2005 benutzen den neutralen Begriff Fernlernen.²⁶ Im allgemeinen Sprachgebrauch, beeinflusst durch die Diskussion um das „E-Learning“, setzen sich in Deutschland zunehmend die englischen Begriffe „Distance Learning“ und „Distance Education“ durch. Das Forum DistancE-Learning und die DGWF (Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium) definieren Fernlernen und -studium wie folgt: „Fernstudium ist organisiertes Lernen und Lernen über zeitliche und räumliche Distanz auf der Grundlage einer adäquaten Gestaltung des Lehrangebotes und dessen medialer Vermittlung sowie geeigneter anleitender, unterstützender und betreuender Maßnahmen auf institutioneller Basis.“²⁷

Der Schwerpunkt des Buches liegt dem Titel entsprechend auf der Entwicklung des Fernunterrichts in Deutschland. Ausführungen zum Fernstudium erfolgen dort, wo es für den Gesamtzusammenhang als notwendig erscheint. Das betrifft vor allem die Entwicklung in der DDR.

Nicht berücksichtigt werden Studentexte zum Selbstlernen, die in der Regel nicht im Fernunterricht eingesetzt wurden. Beginnend in den 1960er-Jahren wurde vor

22 FernUSG vom 24. August 1976, § 1, Abschnitt 1, 3. Überarbeitung 2005.

23 Zu den Begriffen Fernunterricht, Fernstudium, Correspondence Study, Open Learning, Home Study, Angeleitetes Selbststudium (Guided Self-Study) vgl. auch Keegan (1994), S. 212 f.

24 Vgl. Münk; Lipsmeier (1997), S. 89. Damit verbunden sind auch unterschiedliche Rechtsgrundlagen wie das FernUSG, das HRG und die SchG der Länder.

25 Diese Sprachverwendung leitet Delling (1991) aus folgendem Argument ab: „Im Hinblick auf die erwachsenen Fernstudierenden lehne ich jene Auffassung ab, ‚Fernunterricht‘ verhalte sich zum ‚Fernstudium‘ wie ‚Unterricht‘ zum ‚Studium‘. Die Wirklichkeit des heutigen ‚Fernunterrichts‘ ist – und das gilt weltweit – einem ‚Studium‘ viel ähnlicher als dem, was sich bei dem Wort ‚Unterricht‘ denken lässt.“

26 Die „Praktischen Regeln für gute Fernlehre“ sind von der Arbeitsgemeinschaft Fernstudium in der DGWF und dem Verband Forum DistancE-Learning gemeinsam erarbeitet und verabschiedet worden.

27 Arbeitsgemeinschaft Fernstudium in der DGWF/FDL (2005). International wird der umfassendere Begriff Distance Education verwendet, der sich auch auf nicht akademische Fernlehre bezieht.

allem von der Pädagogischen Arbeitsstelle des deutschen Volkshochschul-Verbandes (PAS, später Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, DIE) zum Teil hervorragendes Selbstlernmaterial erarbeitet, teilweise als Loseblattmaterial (SEST-MAT-Konzept). Hier ging es hauptsächlich um die Weiterbildung von hauptberuflichen und nebenberuflichen Lehrerinnen und Lehrern an Volkshochschulen.²⁸ Zweck des Selbststudienmaterials war, die entsprechenden Seminare von der Informationsvermittlung zu entlasten und mehr Zeit für Diskussion zu erhalten.²⁹

1.4 Zielgruppen und gesellschaftliche Funktion des Fernunterrichts

Durch die besonderen Umstände, unter denen Fernunterricht stattfindet, werden heute ganz bestimmte Zielgruppen adressiert, die für das Fernstudium oder das Fernlernen allgemein infrage kommen: Vor allem sind die berufstätigen Erwachsenen zu nennen, die sich am Abend und am Wochenende die Zeit zur Fort- und Weiterbildung nehmen.

Genannt wurden in der Vergangenheit auch Behinderte, Strafgefangene, Seeleute, aber auch Mütter und Soldaten sowie früher Kolonialbeamte und ihre Familien, also Gesellschaftsgruppen, die keine oder nur eine erschwerte Möglichkeit zum Schulbesuch oder zur Fort- und Weiterbildung haben.³⁰ Der Gründer der Studiengemeinschaft Darmstadt, Werner Kamprath, nennt beispielsweise in einer Werbebroschüre aus den ersten Jahren seines Unternehmens neben den Berufstätigen als weitere Zielgruppen explizit „Spätheimkehrer, 60-jährige Zonenflüchtlinge, Schwerbeschädigte, Tbc-Erkrankte, Amputierte und Gelähmte“³¹.

Nicht zuletzt diese frühe Selbsteinschätzung der Fernlehrinstitute führte dazu, dass Fernunterricht zum Teil auch heute noch im Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten, aber auch der Bildungsverantwortlichen als eine Lehrform gesehen wird, die nur für Personen in besonderen Situationen geeignet ist. Symptomatisch dafür war die Beschreibung des Adressatenkreises für die Fernuniversität Hagen in den Planungsunterlagen des Landes Nordrhein-Westfalen von 1974.³² Dort werden angeführt: von anderen Hochschulen wegen des Numerus clausus abgewiesene Studienbewerber, Studierende, die aus Krankheits- und sozialen Gründen am Präsenzstudium gehindert sind, Berufstätige an abgelegenen Orten, Deutsche im Ausland und Soldaten. Das liest sich wie eine Aufzählung von Randgruppen, auch wenn bei näherer Betrachtung diese Gruppen einen ansehnlichen Teil der Gesamtbevölkerung darstellen. Bezieht man das Wort „abgelegen“ auf die nicht unmittelbare räumliche Nähe zu einer Präsenzuniversität, ist die hier adressierte Bevölkerungsgruppe zumindest keine kleine Minderheitengruppe.³³

28 Vgl. Gieseke (2008).

29 Vgl. Tietgens (1968), S. 50.

30 Vgl. Ehmann (1986), S. 10.

31 Werbeschreiben der SGD, unbekanntes Datum, vermutlich um 1960, enthalten in: Archiv der SGD, Ordner Werbeschreiben.

32 Vgl. ausführlich hierzu Rau (1974).

33 Vgl. Ehmann (1987), S. 72.

Dennoch: Fast zwangsläufig gerät hier der Fernunterricht in Verdacht, ein Angebot zu sein, das nur in Ausnahmefällen, wenn traditionelle Mittel wirklich nicht zur Verfügung stehen, genutzt werden sollte. Dem wären zahlreiche Aussagen über die Jahre hinweg bis heute beizufügen. Der Grund für diese Sichtweise ist nach Haffa und Kammerer darin zu sehen, dass „historisch diese Lehrform die jüngere ist und vornehmlich als Mittel genutzt wurde, um die – im Laufe der Zeit dann immer größer werdenden – Defizite des bestehenden, auf personaler Unterrichtung basierenden Systems auszugleichen“³⁴.

Frühe Hinweise zeigen, dass es bereits in den Anfangsjahren (hauptsächlich männliche) Berufstätige waren, die am Fernunterricht teilnahmen. So heißt es über den ersten namentlich bekannten „Fernlehrer“ Simon Müller, dass er seine Lehrbriefe technisch-wissenschaftlichen Inhalts ab 1870 entwickelte, weil „man die Handwerksmeister und Gehilfen nicht von ihrer Arbeit und Existenz wegholen“ könne und deshalb „eben der Fachlehrer ins Haus“ kommen müsse.³⁵

Der Fernunterricht war nie kompensatorisch auf besondere Personengruppen zugeschnitten. Auch heute noch ist der Aussage von 1987 grundsätzlich zuzustimmen:

„Fernunterricht und Fernstudium wenden sich hierzulande an den – auf einer Qualifikationsskala gemessenen – gehobenen Durchschnitt der Bevölkerung. Entsprechend ist das Lehrgangsangebot überwiegend ein Angebot in der Aufstiegsfortbildung.“³⁶

1970 hatte Kustermann in einer umfassenden Studie gezeigt, dass der „typische“ Fernlerner eher männlich ist, der mittleren Bildungsschicht angehört und eine abgeschlossene Berufsausbildung hat. Das Hauptmotiv ist der Wunsch nach beruflichem Aufstieg.³⁷ Neuere Daten liefert die alljährlich erstellte Fernunterrichtsstatistik, wobei schon seit einigen Jahren deutlich wird, dass inzwischen die weiblichen Teilnehmenden am nicht akademischen Fernunterricht überwiegen.³⁸ Das trifft nicht unbedingt auch auf das akademische Fernstudium zu.³⁹

Dennoch herrscht bis heute auch in der Fernunterrichtsliteratur häufig ein unhinterfragter Grundkonsens darüber, dass Fernunterricht nur dann gewählt wird, wenn andere Formen der Aus- und Weiterbildung nicht erreichbar sind. Fernunterricht gilt weitverbreitet trotz der intensiven E-Learning-Diskussion immer noch als zweitbeste Lösung, als Ersatzlösung. Daran ändern auch die Ergebnisse der seit 2006 jährlich durchgeführten repräsentativen Umfragen⁴⁰ mit guter Presse- resonanz bisher wenig. Allerdings erhöht sich in den letzten Jahren im Zuge der E-Learning-Diskussion die Akzeptanz bei den berufstätigen Lernern deutlich. Das mediengestützte Lernen ist langsam in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

34 Haffa; Kammerer (1987), S. 3.

35 Haffa; Kammerer (1987), S. 4.

36 Haffa; Kammerer (1987), S. 178.

37 Vgl. hierzu ausführlich Kustermann (1970), ergänzend Albrecht (1980), Infratest Sozialforschung (1977), Peters (1968) und Graff (1963).

38 Vgl. z. B. Fernunterrichtsstatistik 2012 auf <http://www.forum-distance-learning.de/> [Stand 16. April 2016].

39 Vgl. von Prümmer (1997).

40 Vergleiche z. B. die forsa-Studie (2011).

War die Erwachsenenbildung zunächst eher geisteswissenschaftlich orientiert und sah ihre Aufgabe in „Förderung des geistigen und künstlerischen Schaffens in der Freizeit und Erweiterung und Vertiefung des geistigen Daseins“⁴¹, kann der Fernunterricht durchaus als Pionier der berufsbezogenen Weiterbildung bezeichnet werden. Ein Beispiel hierfür ist das 1931 als Dr.-Ing. P. Christiani Technisches Lehrinstitut Methode Onken gegründete Lehrinstitut, das seither ohne nennenswerte Unterbrechung vorwiegend Weiterbildungswissen vermittelt. Wie groß der Weiterbildungsbedarf war, zeigt sich daran, dass bereits 1940, also nur neun Jahre nach Institutsgründung, nach eigenen Angaben 30.216 neue Teilnehmer/innen für die Technikerlehrgänge „Maschinenbau“, „Elektrotechnik“, „Bautechnik“, „Nachrichten- und Radiotechnik“, „Automobilbau“ und „REFA“ sowie den Lehrgang „Allgemeines Wissen“ aufgenommen wurden. Nach der Kriegs- und Nachkriegszeit bestand in den Aufbaujahren erneut eine große Nachfrage nach Möglichkeiten zur Aufstiegsfortbildung, sodass im Jahr 1958 laut institutseigener Statistik noch einmal eine Anmeldezahl von mehr als 30.000 erreicht wurde.⁴²

Erst in den 1960er-Jahren öffnet sich die traditionelle Erwachsenenbildung den beruflichen Anforderungen (auch als realistische Wende bezeichnet)⁴³, initiiert wesentlich auch durch das Berufsbildungsgesetz. Der deutsche Bildungsrat formulierte 1970 Weiterbildung als „die Fortsetzung oder Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluss einer unterschiedlich ausgedehnten ersten Ausbildungsphase“, wobei „das Ende der ersten Bildungsphase und damit der Beginn möglicher Weiterbildung [...] in der Regel durch den Eintritt in die volle Erwerbstätigkeit gekennzeichnet ist“⁴⁴. Wegweisend ist ein Aufsatz von Axel Vulpus aus dem Jahr 1979⁴⁵, vielleicht weil er als „Vater“ des Fernunterrichtsschutzgesetzes aus diesem Bereich die Notwendigkeit der beruflichen Fortbildung Erwachsener genau kannte.⁴⁶ „Spätestens seit den 1980er-Jahren hat sich der Begriff ‚Weiterbildung‘ im amtlichen Sprachgebrauch und in weiten Teilen der Wissenschaft und der Bildungspraxis durchgesetzt. Er stellt in der Bildungsratsversion, dem Zeitgeist entsprechend, ab auf organisierte Bildungsprozesse unter expliziter Einbeziehung des beruflichen Segments.“⁴⁷

Hiermit wird schon sehr früh die grundlegende Bedeutung der Fernlehre über den gesamten Zeitraum hinweg deutlich: In der Zukunft wird es immer mehr Berufstätige geben, die unter besonderen zeitlichen Belastungen stehen, und die Zahl derjenigen wird stetig ansteigen, die aus welchen Gründen auch immer nicht am Präsenzunterricht teilnehmen können oder ganz bewusst nicht wollen. Weiterbildung als ein Teilbereich des Bildungswesens ist heute fest etabliert und der

41 Hehlmann (1967), S. 133.

42 Interview Dieter Sobaczinski.

43 Vgl. Olbrich (2001), S. 352f.

44 Deutscher Bildungsrat (1970), S. 197.

45 Vgl. ausführlich Vulpus (1979), zusätzlich Vulpus (1991).

46 Hierzu vergleiche auch: Youtube-Kanal des Forum DistanzE-Learning – Fernunterricht in Deutschland – Ein Blick zurück, ein Blick nach vorn, Teil 1 und 2.

47 Gnahn (2008), S. 29.

„größte Bildungssektor Deutschlands“⁴⁸. Der Fernunterricht hat dort längst seinen Platz mit zunehmender Bedeutung.

Die Gründe für eine Entscheidung zur Teilnahme an einem Fernkurs sind seit den Anfängen des Fernlernens sehr vielschichtig, bleiben aber über die Jahre weitestgehend gleich, wie eine Darstellung des Gemeinnützigen Bildungswerks in Darmstadt aus den frühen 1960er-Jahren zeigt: Zum einen werden hier berufliche Fehlentscheidungen einer großen Zahl von Berufstätigen genannt, denn rund 50 % der Bevölkerung hatten nach Einschätzung der Fernlerninstitute nach Beendigung der Schulausbildung eine falsche Berufswahl getroffen, die z. B. durch Fernunterricht revidiert werden kann.⁴⁹

Zum anderen kann der Fernunterricht zu einer deutlichen Verbesserung der finanziellen Verhältnisse der Lernenden führen. Auf der einen Seite bietet eine Fortbildung im Fernstudium generell die Chance einer Einkommenssteigerung bei gleichzeitiger Vermeidung des Verdienstaufschlags durch die freie Planung der Lernzeiten. Auf der anderen Seite warben fast alle Fernlerninstitute auch mit den relativ geringen Kosten, die durch die Teilnahme an einem Fernlernkurs entstehen würden, sodass breite Schichten der Bevölkerung als Kunden angesprochen wurden.⁵⁰ Diese Argumentation findet sich immer wieder über die Jahre und bei allen Anbietern.

Neben den rein wirtschaftlichen sind es auch soziale Fragen, die durch den Fernunterricht entschärft werden können. So verweisen die Fernlehrinstitute schon frühzeitig und zu Recht immer wieder auf die steigende Notwendigkeit der regelmäßigen Weiterbildung in allen Schichten der Berufstätigen. Besonders wurde dieses Erfordernis anfangs bei den Handwerkern und den Industriearbeitern gesehen. Nur durch Fernunterricht sei es ihnen möglich, so die Fernschulen schon im 19. Jahrhundert, mit der raschen ökonomischen und technischen Entwicklung mitzuhalten, sich dauerhaft für einen Beruf fit zu halten und ihr Alltagswissen auf eine solide Basis zu stellen.⁵¹ Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass zunächst bei den Handwerkern und der Arbeiterschaft die Nachfrage nach den Angeboten der Fernlerninstitute überdurchschnittlich hoch war.⁵² In den letzten Jahrzehnten waren aber auch die kaufmännischen Berufe von diesem massiven Wandel der Arbeitsinhalte betroffen, sodass auch sie mehr und mehr dem Druck der ständigen Weiterbildung unterliegen.

48 Kuwan; Thebesius (2000).

49 Vgl. Exposé als Anlage zum Schreiben des Gemeinnützigen Bildungswerks GmbH Darmstadt vom 05.02.1962, enthalten in: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStA), Abt. 504, Nr. 4668.

50 Vgl. Exposé als Anlage zum Schreiben des Gemeinnützigen Bildungswerks GmbH Darmstadt vom 05.02.1962, enthalten in: HHStA, Abt. 504, Nr. 4668.

51 Vgl. Tietgens (1999), S. 25 ff.

52 Vgl. Ehmman (1978), S. 14, und Sommer (1975), S. 239.

1.5 Gliederung des Buches

Mit Blick auf das weite Spektrum von Perspektiven, Ansätzen und Diskursen ist es auch nicht verwunderlich, dass sowohl historisch-politische Zäsuren, aber auch rechtliche und technologische Veränderungen in die Entwicklung des Fernunterrichts hineinspielen und damit auch die Gliederung ihrer Darstellung prägen. Dabei folgen wir der Chronologie der Ereignisse und orientieren uns zunächst an den großen gesellschaftlichen Umbrüchen. Untersucht wurde der Zeitraum von Beginn des Fernunterrichts in Deutschland bis in die 2000er-Jahre. Die Unterkapitel ergeben sich aus detaillierteren Einblicken in die Entwicklungen des Bildungssektors oder aus thematischen Fokussierungen seitens der Autoren. Ergänzt werden diese Unterkapitel um Abschnitte, die die Rahmenbedingungen nachzeichnen und quantitative Aspekte des Fernunterrichts in den Mittelpunkt stellen.

2 Briefliche Unterrichtung und Fernunterricht bis zum 20. Jahrhundert

2.1 Erste Wurzeln in der Antike

Die Geschichte des Fernlernens reicht, wenn man so will, bis in die Antike zurück. Schon bei Aristoteles finden sich in der „Rhetorik“ Bemerkungen, wie schwierig es doch sei, sich eigenständig Wissen anzueignen.⁵³ Und es gibt in der Antike erste Hinweise auf die Möglichkeit des Lernens mittels Lerntexten, die das eigenständige Lernen unterstützen sollten, zum Beispiel bei Platon und Epikur. Versteht man Fernstudium als „Selbststudium, ergänzt um belehrende Briefwechsel“⁵⁴, so könnte man bereits den ausführlichen Briefwechsel des Marcus Tullius Cicero mit Titus Pomponius Atticus, in dem sich beide schon kurz vor Christi Geburt über Anlagestrategien und Möglichkeiten der Einkommenserzielung unterhielten, als Fernunterricht im weitesten Sinne bezeichnen.⁵⁵ „Gelegentlich wurde der Brief sogar als Darstellungsform für philosophische Abhandlungen gewählt (z. B. die *Epistulae morales* des Seneca).“⁵⁶

Für viele andere Autoren der Antike, seien es Philosophen oder Pädagogen, war der Brief als „halbierter Dialog“ ein nützliches Lehrmittel. Der Brief stelle die Vortäuschung eines Gespräches dar, biete eine ungezwungene Darstellungsweise sowie die Möglichkeit zur Popularisierung wissenschaftlicher Gedanken und sei sehr nützlich zur Erörterung komplexer wissenschaftlicher Gegenstände auf einfache Art und Weise.⁵⁷

Georg Steinhausen, Kulturwissenschaftler und Pionier der deutschen Briefforschung, stellte bereits im Jahr 1889 in seinem Buch „Geschichte des deutschen Briefes“ die These auf, die Briefform sei von jeher besonders für die Belehrung geeignet, da sie eine „Täuschung eines Gesprächs“⁵⁸ sei, das heißt, der Adressat kann sich der motivationsfördernden Täuschung hingeben, ein Gespräch zu füh-

53 Vgl. Delling (1978), S. 17.

54 Delling (1985), S. 2.

55 Vgl. ausführlich Cicero (1998).

56 Peters (1973), S. 55.

57 Vgl. Delling (1978), S. 20.

58 Delling (2003), S. 30.

ren. Er belegt dies eindrucksvoll durch zahlreiche Hinweise auf die über 2000-jährige Geschichte des Briefeschreibens und zahlreiche weitere Beispiele für belehrenden Briefwechsel aus der Antike, wo fast alle Themen erörtert wurden, die den Menschen damals in den Sinn kommen konnten.

Wer den ersten belehrenden Brief schrieb, ist bis heute nicht sicher nachweisbar. Der antike Historiker Hellanikos von Lesbos (um 480–400 v. Chr.), dem sich auch Steinhausen anschließt, nennt als erste Briefschreiberin Atossa (550–475 v. Chr.), die Tochter von Kyros dem Großen und Mutter von Xerxes I., jedoch ohne dies tatsächlich belegen zu können.⁵⁹

Auch in der christlichen Literatur finden sich Hinweise auf erste Ansätze einer Fernunterrichtung. So könnten beispielsweise die Briefe des Apostels Paulus an die Gemeinden in Rom und Korinth mit etwas gutem Willen als belehrende Briefe interpretiert werden, wie Sommer treffend anmerkt.⁶⁰ Der Brief diente der Verbreitung des christlichen Glaubens, wie beispielsweise die Briefe Johannes Calvins an seine Anhänger in den reformierten Gemeinden vieler europäischer Länder. Aber auch in der Wegbereitung der europäischen Aufklärung leisteten Briefe ihren Anteil, wie Peters ausführt:

„Kaum abzuschätzen ist ferner der Einfluss, den z. B. der Briefwechsel des Erasmus von Rotterdam mit den homines literari Europas auf die Verbreitung humanistischer Ideen gehabt hat. Erasmus korrespondierte mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit aus Politik, Kunst, Literatur, Wissenschaft und Kirche. Der Briefwechsel der Humanisten überwand räumliche Distanzen, die für die Menschen aus jener Zeit noch beträchtlich waren, und vereinigte die in vielen Ländern verstreut wohnenden Korrespondenten zu einer ‚Gelehrtenrepublik‘.“⁶¹

2.2 Frühneuzeitliche Vorläufer des Fernunterrichts

Erste neuzeitliche und tatsächlich belegbare Spuren von Fernbelehrung finden sich in Deutschland im ausgehenden 18. Jahrhundert, einer Epoche, die auch als Entstehungszeit der modernen Volksaufklärung/Volksbildung mit dem Problembezug der Herstellung allgemeiner, wissenschaftsgeützter Kommunikationsfähigkeit angesehen werden kann. Seiter führt aus:

„Der Brief avancierte bereits im 18. Jahrhundert allgemein zum bürgerlichen Kommunikationsmittel schlechthin, da der flächendeckende Ausbau des Postwesens einerseits eine zeitlich kalkulierbare Zustellung ermöglichte und andererseits mit der Abkehr vom Lateinischen als schriftlichem Kommunikationsmedium auch humanistisch nicht vorgebildeten Sozialgruppierungen die Nutzung dieser Kommunikationsform eröffnet wurde.“⁶²

Bereits um 1812 gab es im deutschsprachigen Raum eine unübersehbare Zahl sogenannter belehrender Briefe, wie ein Überblick im „Allgemeinen Bücher-Lexi-

59 Vgl. Delling (1978), S. 21.

60 Sommer (1965), S. 131.

61 Peters (1973), S. 56.

62 Seitter (2007), S. 242.

kon“⁶³ von Wilhelm Heinsius (1768–1817) zeigt. Diese belehrenden Briefe deckten ein breites Spektrum von Themen aller Wissensgebiete ab, meist mit direktem Bezug zum alltäglichen Leben. Die Briefe haben mit den heutigen Fernunterrichtsmaterialien bereits gemeinsam, dass sie den Schülerinnen und Schülern in Wort und Bild helfen sollten, komplexe Sachverhalte zu erschließen. Damit können sie als eine wesentliche Wurzel des Fernunterrichts gesehen werden.⁶⁴

Seit dem frühen 19. Jahrhundert gab es in Deutschland Lesegesellschaften, in denen speziell die Landbevölkerung belehrende Literatur erhalten konnte.⁶⁵ Zahlreiche Zeitschriften, die sich der Belehrung der Bevölkerung widmeten, existierten ebenfalls in großer Anzahl. Jedoch hatten diese Publikationen wenig Tiefgang und propagierten, wie z. B. das „Pfennigmagazin“ mit ca. 100.000 Abonnenten, einfache und allgemein gehaltene Weisheiten: So wurde beispielsweise vermerkt, dass „Sparen als Sittlichkeit“ zu verstehen sei und „weise Erziehung Übel ertragen“ lasse.⁶⁶

Parallel zu diesen Entwicklungen entstanden erste Erwachsenenbildungsorganisationen im weitesten Sinne, die jedoch hauptsächlich vom Engagement und Interesse des aufstrebenden Bürgertums geprägt waren und explizit dessen besondere Bildungsbedürfnisse befriedigen sollten. Die Inhalte dieser Bildungsaktivitäten hatten einen eher geselligen Charakter und waren zudem oft auf recht niedrigem Niveau gehalten.⁶⁷

Allerdings lassen sich auch in der Geschichte der Erwachsenenbildung schon frühzeitig Lernarrangements mit ganz unterschiedlicher Reichweite inhaltlicher, methodischer und medialer Art nachweisen. So war die Erwachsenenbildung des 18. und 19. Jahrhunderts stark vortrags- und unterrichtsorientiert und hatte vorwiegend entsprechende schulische und wissensbezogene Lerninhalte. Die kulturellen und freizeitbezogenen Angebote nutzten dagegen seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein sehr viel differenzierteres Methodenspektrum, integrierten musische, künstlerische, theaterbezogene, museale und gesellige Angebote. Sie entwickelten dabei „einen umfassenden volksbildnerischen Anspruch hinsichtlich der Freizeitgestaltung breiter Bevölkerungsschichten, die durch ihr pädagogisches Arrangement sozial und kulturell erst wertvoll gemacht“ werden sollten.⁶⁸

63 Delling (2003), S. 30, und vgl. Sommer (1975), S. 237.

64 Delling (1978), S. 18.

65 Vgl. Tietgens (1999), S. 28f., und Ehmann (1978), S. 12.

66 Tietgens (1999), S. 30.

67 Vgl. Ehmann (1986), S. 14f.

68 Seitter (2007), S. 241f.

2.3 Gesellschaftliche und technische Voraussetzungen in der Anfangsphase des organisierten Fernunterrichts

Geht man davon aus, dass „der Prozess der Herausbildung eines auch institutionell fassbaren Bildungsbereichs vor dem Hintergrund der Industrialisierung“⁶⁹ zu sehen ist, so ist die Geschichte des modernen Fernunterrichts erst recht auf das Engste mit der Hochindustrialisierung und der Überwindung räumlicher Distanzen durch technische Hilfsmittel verbunden.⁷⁰ Nicht umsonst folgen viele Autoren Garrison⁷¹, der bereits 1985 den Fernunterricht an technologischer Innovation orientiert und in die Phase der Printmedien, der Telekommunikationsmedien und der Computer einteilt. Zwar konnte Garrison den Einfluss des Internets nicht vorhersehen. Dennoch „scheint sein Modell trotz des frühen Entstehungsjahres noch passend, da auch das heutige technikgestützte Lernen wesentlich durch die computervermittelte Kommunikation geprägt ist“⁷².

In England, wo die Industrialisierung früher gegriffen hat, und in den USA, wo weite Entfernungen zu überbrücken waren, konnten bereits deutlich vor 1850 erste Fernlehreinrichtungen entstehen. Um 1835 existieren in beiden Ländern Fernlehrgänge im Bereich Arbeitssicherheit und Bergbau.⁷³ Zur gleichen Zeit begann in Großbritannien ein Fernlehrinstitut mit der Vermittlung von Stenografiekenntnissen.⁷⁴

In Deutschland setzte der industrielle Aufschwung in voller Breite erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein und führte auch hier rasch zu einem deutlich erhöhten Bedarf an aktuellem kaufmännischem und technischem Wissen. Gleichzeitig kam es zu einem immer schnelleren Verfall des technischen Know-hows und des relevanten kaufmännischen Wissens auf allen Gebieten der Arbeitswelt.⁷⁵ In dieser Zeit verbreitete sich in der Bevölkerung das Verständnis für die Notwendigkeit von regelmäßiger zusätzlicher und ergänzender beruflicher Bildung, um dauerhaft in der Industriegesellschaft bestehen zu können.⁷⁶

Nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Wissenschaft wurde der Erweiterung des menschlichen Wissens eine immer größere Bedeutung zugemessen, wie die heute noch bekannten und durchaus noch aktuellen Arbeiten des Nationalökonom Friedrich List (1789–1846) zeigen. Er betrachtete nicht die kurzfristige Anhäufung von Kapital, sondern die Akkumulation menschlichen Vermögens, verstanden als Wissen, als ausschlaggebend für die langfristige und nachhaltige positive Entwicklung einer Volkswirtschaft und nahm damit wesentliche Elemente der im 20. Jahrhundert entstandenen Humankapitaltheorie von Milton Friedman vorweg.

69 Olbrich (2001), S. 33.

70 Vgl. Ehmann (1986), S. 7.

71 Vgl. Garrison (1985), S. 235–241.

72 Vgl. Zawacki-Richter (2011), S. 2.

73 Vgl. Sommer (1975), S. 238.

74 Vgl. Ehmann (1986), S. 7.

75 Vgl. Ehmann (1986), S. 14, und Sommer (1975), S. 237.

76 Vgl. Ehmann (1986), S. 13.

Selbst der eine oder andere Politiker war sich der Bedeutung von breit angelegter und umfassender Bildung frühzeitig bewusst, wie eine Äußerung von Franz Friedrich Anton Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1750–1806) eindrucksvoll belegt. Er stellte um 1800 fest, dass kein Kapital höhere Zinsen trage als das in Volksunterricht investierte.⁷⁷ Dabei sah er damals schon die Möglichkeiten der Nutzung eines brieflichen Fernunterrichts.

Das Interesse an geistiger und sachlicher Belehrung war bereits um 1800 vor allem im (groß-)städtischen Umfeld ausgeprägt. Wie bereits erwähnt, gründeten sich zahlreiche sogenannte akademische Lesegesellschaften, deren Zweck es war, „sich der Bildung, Kunst und Wissenschaft zu widmen“⁷⁸, als Selbstorganisationen des aufstrebenden Bürgertums. Die Lese- und Vortragstätigkeit für die gut-situierten bürgerlichen Schichten wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts auf die unteren Bevölkerungsschichten ausgeweitet. So sah die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in ihrem Gesellschaftsstatut „ihre Aufgabe darin, denjenigen Bevölkerungsschichten, welchen durch die Volksschulen im Kindesalter nur die Grundlagen der Bildung zugänglich gemacht werden, dauernd Bildungsstoff und Bildungsmittel zuzuführen“⁷⁹.

Nach Olbrich können unter erwachsenenpädagogischen Gesichtspunkten „die Lese- und Museumsgesellschaften als eine Form von Kommunikation und von gemeinsamem Lernen interpretiert werden“⁸⁰. Sie sind damit ein erster Wegbereiter der Fernlernens, verbanden sie doch das Selbststudium und die private Lektüre mit einem Gedankenaustausch und Diskurs, also die selbsttätige Aneignung von Wissen mit der Kommunikation darüber mit Gleichgesinnten. Lesegesellschaften können somit, wie Tietjens bemerkt, „als eine der ersten Institutionenformen der Erwachsenenbildung angesehen werden“⁸¹.

Als wesentliche technische Voraussetzung für die Verbreitung des Fernunterrichts ist neben der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs vor allem die Weiterentwicklung der Drucktechnik, speziell die Konstruktion der ersten Schnellpresse 1810, zu nennen. Mit einer solchen Maschine wurde in London ab 1814 „The Times“ gedruckt, und wenig später entstanden die ersten Fernstudienunterlagen. Erst die Erfindung der Schnellpresse ermöglichte die massenhafte Vervielfältigung der belehrenden Briefe.⁸² Fernunterricht wurde aufgrund seiner Entstehungsursachen und seiner Durchführung deshalb frühzeitig als „industrialisierte Form des Lernens“⁸³ bezeichnet. Seine Entstehung und Ausbreitung gingen Hand in Hand mit den Bildungsbedürfnissen und den technischen Möglichkeiten, die in der Folge der immer weiter um sich greifenden Industrialisierung und der Ausweitung des Handels entstanden sind.⁸⁴

77 Vgl. Tietjens (1999), S. 33.

78 Olbrich (2001), S. 41.

79 Satz 1 des Gesellschaftsstatuts, abgedruckt in Tews (1911), S. 11, zitiert nach Seitter (2007), S. 240.

80 Olbrich (2001), S. 43.

81 Tietjens (1994), S. 26.

82 Vgl. Ehmann (1978), S. 7.

83 Ehmann (1978), S. 7, und Sommer (1975), S. 238.

84 Vgl. Ehmann (1978), S. 7.

2.4 Pioniere des Fernunterrichts

Sir Isaac Pitman

Zu den ersten Anbietern von Fernlehrgängen weltweit gehörte Sir Isaac Pitman (1813–1897), der 1837 begann, ein System des brieflichen Fernunterrichts zu entwickeln.

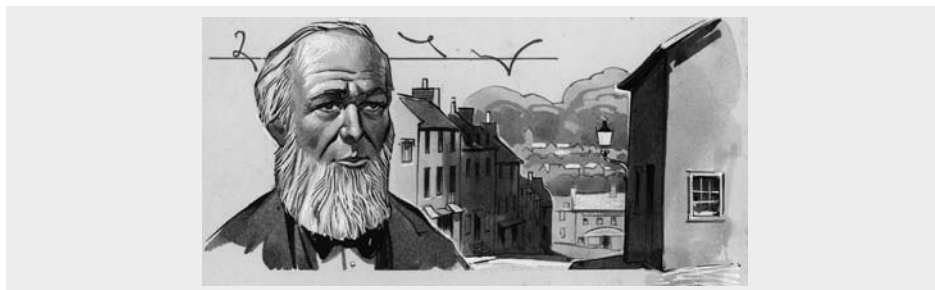


Abb. 2: Sir Isaac Pitman

Er lehrte in seinen ersten Kursen eine von ihm selbst entwickelte Kurzschrift, die auf einer ebenfalls von ihm geschaffenen Lautschrift beruhte. 1840 konnte er mit seinen Fernkursen für Kurzschrift in Großbritannien auf den Markt kommen.

Wichtigste Voraussetzung zur Durchführung der Kurse, die im Voraus zu bezahlen waren, war neben der Drucktechnik ein flächendeckendes Postsystem, das in England bereits weitestgehend vorhanden war.⁸⁵

Gustav Langenscheidt und Charles Toussaint

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich auch in Deutschland der Fernunterricht zu entwickeln. Mehrheitlich privatwirtschaftliche Anbieter nutzten die Angebotslücken des öffentlichen Bildungswesens für den erfolgreichen Vertrieb von Fernlehrgängen.⁸⁶

Als Pioniere des Fernunterrichts in Deutschland sind Gustav Langenscheidt (1832–1895), der spätere Verleger der berühmten Wörterbücher, und sein Sprachlehrer Charles Toussaint (1812–1877) zu nennen. Letzterer entwickelte 1856, wohl speziell für den brieflichen Unterricht, eine neue Lautschriftmethode, aus der später die heute noch bekannte internationale Lautschrift hervorging.⁸⁷

Gemeinsam brachten Langenscheidt und Toussaint ab 1856 einen „Brieflichen Sprach- und Sprech-Unterricht für das Selbststudium Erwachsener“ heraus.⁸⁸ Hierzu gründete Langenscheidt mit 24 Jahren 1856 seinen eigenen Verlag, da sich für die in zweijähriger Arbeit entstandenen französischen Selbstunterrichtsbrieфе kein anderer Verleger fand. Langenscheidt ging bei seiner Unternehmensgrün-

85 Vgl. Sommer (1975), S. 240, und Holmberg (2005), S. 13 ff.

86 Vgl. Ehmann (1978), S. 7, und Georg (1999), S. 195.

87 Vgl. Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (1992), S. 54.

88 Sommer (1975), S. 241, vgl. Sommer (1968b), S. 28, und Sommer (1965), S. 132–133.

dung explizit von der Überlegung aus, dass Erwachsene häufig nicht die räumlichen bzw. zeitlichen Möglichkeiten oder die Motivation hatten, an einem Direktunterricht teilzunehmen.⁸⁹ Als Zielgruppe dieser Angebote ist eindeutig das an Bildung interessierte Bürgertum des 19. Jahrhunderts zu identifizieren. Die Teilnehmer/innen waren auch Angestellte und deren Familienangehörige sowie zahlreiche kleine Selbstständige.



Abb. 3: Gustav Langenscheidt

Zudem erkannte Langenscheidt, dass ein klassisches Lehrbuch allein für das Selbststudium nicht immer ausreichte.

Mit seinen Selbstunterrichtsbriefen, die didaktisch gut strukturiert waren und bereits Lernkontrollen durch Aufgabenstellungen mit Musterlösungen beinhalteten, versuchte er, dieses Manko zu beseitigen. Zusätzlich konnten die Lernenden am Ende des Lehrgangs Prüfungsaufgaben lösen, die zentral korrigiert wurden. Mit diesen Aktivitäten Langenscheidts ist der Übergang vom Direktunterricht über den Selbstunterricht zum Brief- bzw. Fernunterricht innerhalb weniger Jahre nachvollziehbar.⁹⁰

Bereits damals konnte man laut Ehmann zumindest in den ersten Jahren Aufgaben einschicken, die durch einen eigenen Korrekturdienst des Anbieters ausgewertet wurden.⁹¹ Doch weder ein Nachweis, ob das Angebot von den Kunden angenommen wurde, ob es also wirtschaftlich erfolgreich war, noch ein Hinweis auf die Kontinuität der Korrekturaktivitäten selbst ist in den spärlichen Quellen vorhanden.⁹² In anderen Forschungsquellen wird stark bezweifelt, ob Langenscheidts Lehrende und Lernende wirklich in einen kontinuierlichen Dialog treten konnten. Schon im ersten Lehrbrief ist nämlich vermerkt, dass Aufgaben enthalten sind, die der Lernende mithilfe der Lösungen, die im zweiten Lehrbrief abgedruckt sind, selbst korrigieren sollte. Sollte es ausschließlich bei diesen Selbstkon-

89 Vgl. Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (1992), S. 54.

90 Vgl. Sommer (1975), S. 241.

91 Vgl. Ehmann (1978), S. 15.

92 Vgl. Delling (1978), S. 26.

trollaufgaben geblieben sein, kann Langenscheidt zwar nicht als Erfinder des modernen Fernunterrichts in Deutschland gesehen werden. Ohne Zweifel hat aber die Methode und die Art und Weise, wie er an die Problematik heranging, dazu beigetragen, die Form späterer Fernkurse in Fremdsprachen zu prägen.



Abb. 4: Titel und Seiten aus frühen Studienheften von Langenscheidt

Dass tatsächlich zumindest ab und zu Kontakt zwischen dem Hersteller und Verleger der Unterrichtsbriefe und den Schülerinnen und Schülern bestand, zeigt ein Lehrbrief aus dem Jahr 1861, in dem auf die umfangreiche Korrespondenz mit den Lernenden in den vergangenen Jahren hingewiesen wurde. Sie diente aber laut Lehrbrief zur Verbesserung des vorhandenen Lehrmaterials.⁹³

Die Unterrichtsbriefe von Langenscheidt waren in zwei Lektionen aufgeteilt. Jeder Unterrichtsbrief hatte ca. 30 bis 35 Seiten, ein vierseitiges Vorwort und eine kurze Einleitung. Daneben gab es zahlreiche Beilagen, die bei Ausspracheproblemen

93 Vgl. Delling (1978), S. 12.